

15. November 1942

Herrn
Ottfried Graf Finckenstein
Buchfelde

Lieber Finkenstein!

Ich freue mich, daß Ihnen mein Siebenbürgenbuch gefällt und daß Sie gern darin lesen. Das beweist mir, daß es mir geglückt ist, meine heimatliche Landschaft und deren Geschichte auch für Fremde halbwegs reizvoll darzustellen. Und das war ja der Zweck dieser Veröffentlichung.

Für den "Remter" übersende ich Ihnen hier zur Auswahl vier Arbeiten von mir: 1. Anekdoten aus dem Südosten, 2. Der Weg in den Osten, 3. Stefan Ludwig Roth, 4. Das Dorf Tartlau in Siebenbürgen.

Die Anekdoten führen in die Welt des alten Österreichs zurück und lassen, besonders in der zweiten und dritten, den Nimbus des alten Reiches durchschimmern, wie Sie es von meinen Beiträgen erwarten. Neben diesen literarischen Produkten stellen die anderen drei Einsendungen Aufsätze dar. "Der Weg in den Osten" schildert eigene Erlebnisse im gegenwärtigen Krieg und wurde vollinhaltlich noch nie veröffentlicht. Stefan Ludwig Roth ist eine der größten Erscheinungen des Südostdeutschtums, ein Volksführer und Märtyrer, der es verdiente, auch im Nordosten und in Binnen-deutschland bekannt zu sein. Mein Aufsatz über ihn erschien vor etwa drei Jahren im "Inneren Reich". In die beispiellose Härte des Bestehungskampfes eines großen deutschen Dorfes in Sieben-

bürgen führt meine Chronik über das Dorf Tartlau in Siebenbürgen ein, die in einem belanglosen Kalender bisher erschienen ist.

Sie werden ja sehen, was Sie von diesen Einsendungen verwenden können. Das übrige schicken Sie mir bitte bald zurück. Wenn Ihnen nichts gefällt, bin ich auch nicht böse. Ich weiß ja, wie schwer es ist Beiträge zu bekommen, die sich gut zueinander und in einen leitenden Gedanken einfügen.

Es soll Ihnen sehr leid tun, daß Sie an der Atlantikküstenfahrt nicht teilgenommen haben. Wir haben viel gesehen, gut gegessen und oft getrunken. ~~Se~~

Empfehlen Sie mich bitte Ihrer Frau, der ich ebenso wie Ihnen viel Glück und Freude an der kleinen Tochter wünsche.

Mit Herzlichen Grüßen

Heil Hitler!

Ihr

Herrn Dr. Heinrich Zillich
 Starnberg am See (Obb.)
 Jos. Fischhaberstrasse 15.

Lieber Zillich,

ich habe eben Ihren Artikel, "Der Weg nach dem Osten" zuende gelesen und bin sehr begeistert davon, Es ist durchaus und genau das, was ich gerade von Ihnen als Beitrag zu dem Remter erhoffte, nämlich die Schau aus einer Ebene, die nur ein Künstler und zugleich weltoffener Mensch besitzen kann. Ich ~~xxxx~~ nehme ihn mit herzlichem Dank und bitte Sie nur, ihn bis zum Erscheinen des Remter nicht mehr veröffentlichen zu lassen. Wie Sie mir schrieben, ist das bisher vollinhaltlich noch nicht geschehen. Für den Remter liegt aber ein grosser Reiz darin, gerade Beiträge von dieser Qualität als Erstdruck zu bringen. Ich werde dafür sorgen, dass Sie durch ein entsprechendes Honorar entschädigt werden. Am liebsten wäre es mir beinahe, wenn Sie mir eine Honorarforderung stellten, damit ich selbst damit anderen Stellen gegenüber einen Druck ausüben kann.

Ich konnte wirklich nicht mit nach Frankreich fahren. Es gibt Grenzen, über die man weder eine Frau seelisch belasten darf, noch sich selbst zu weit von dem Alltag entfernen. (Entschuldigen Sie bitte diesen misglückten Satz). Ich komme sowieso vor lauter Vorträgen, Preisverteilungen und ähnlichen am Rande der Arbeit liegenden Dingen nicht zu der Sammlung, die ich mir wünschte. Ich freue mich aber sehr, wenn Sie es genossen haben.

Meine schönsten Empfehlungen an Ihre Frau, herzlichen Dank und

Heil Hitler!

Ihr

Kupis H. Finckenstein





EHRENSCHUTZ: REICHSMINISTER DR. JOSEPH GOEBBELS

~~DER PRÄSIDENT~~

Lieber Zillich,

ich will Ihnen nur in aller Eile für Ihren Brief danken, der mich leider vor meiner Abfahrt nicht mehr erreichte. Trotzdem kann ich Ihnen sagen, dass mir Ihre Heimat sehr stark gefallen hat und dass ich dort über die Massen verwöhnt wurde. Woran es nun lag, ist einerlei; jedenfalls waren alle Säle bestend voll und die Zuhörer von einer echten Begeisterungsfähigkeit. Im übrigen ist das ja ein kleines Paradies. dort unten, das ich unbedingt im Sommer einmal sehen muss. Auf das Land zu fahren hatte ich nur wenig Zeit, immerhin sah ich von Hermannstadt aus einiges. Von den Menschen haben mir ausser Meschendorf, den ich ja schon kannte, Neustädter inclusive seines Buches sowie Hermann Roth am besten gefallen. In Roths Institut hob ich den ersten Abend deutscher Dichtung vor Rumänen aus der Taufe. Krasser ist zweifellos interessant, mir aber zu kühl. Ich habe heute nicht die Zeit, Ihnen ausführlich zu erzählen, möchte nur noch zusammenfassend

Ottfried Graf Flachsenstein

Buchfelde

über Deutsch Eylau (Westpr)

Ruf: Sommerau 79

DANZIG, DEN 2.2.43.

DOMNIKSWALL 4

TELEFON 23536/37

sagen, dass ich nirgends Bürokraten begegnet bin, sondern im Gegenteil erfreulich herrenhaften Menschen, die mir in ihrer Haltung ausnehmend gefielen. Die Stimmung war natürlich recht gedrückt, wie Sie sich vorstellen können. Es sind einige Volksdeutsche in Stalingrad dabei, darunter ein Neffe Meschendorfers. Ausserdem sind wohl auch die Rumänen netter, wenn es vorwärts geht.

In Bucarest fand ich es scheusslich, obgleich ich auch dort trotz Schneesturms guten Besuch hatte. Ich konnte mich des Eindrucks "finsterste Etappe" nicht erwehren. Ausserdem war Rebrenu ziemlich püfflich. Es scheint, dass diese Leute eine gewisse selbstverständliche Solidarität der Künstler, die nicht von Grenzen abhängig ist, erst kennenlernen müssen. Im übrigen fand ich das rumänische Volk nicht unsympathisch, meine erster Eindruck war: Italiener in Pelzmützen, -und ich glaube, er war nicht ganz falsch.

Was jetzt aus mir wird, habe ich keine Ahnung. Törichterweise habe ich heute einen Roman angefangen. Er wird wohl nicht weit kommen. Der Marienburger Dichtertag fällt dies Jahr aus. Ich werde versuchen, eine andere Form des Zusammenhalts zu finden, bis wir wieder einmal zusammenkommen können.

Herzliche Grüsse und meinen Handkuss an Ihre Frau.

Heil Hitler!

Ihr

Alfred G. Rindler-Schjerve

Offm. Graf Finkensteine
(22) Gerchendorf, Bad Segeberg
Koblenz

Ich habe noch wohlth. von unsern Frauen
gefragt und hätte gerne längst antworten wollen, doch ist es nicht
in der Eile möglich. Entgegen Ihren Worten bin ich, - ich
möchte nicht klagen - - das ist immer in der That, was sage: "ich
möchte klagen," laut und schreie, bei meinem Jüngsten so laut,
und der Gedanke mir kommt, was sagen die Klagen aus. Wäre
nicht mein Jüngster? Hat denn ich überhaupt nie, und nie
früher Stimme ich so eines Kollens mit Ihnen, so sehr ich
über Sie heule.

Im dem letzten Werke ist eben eine gründliche Krän-
kung erfolgt: es habe sich diese Darstellungen, wie so man-
chen, nicht nur so ganz unvollständig gehalten, da ich
den Grund habe, was sie können. Ich dachte auch, dass die
Gedanken des letzten Jahres, - so allem durch die Kritik aller mathe-
matischen Teile und aller Theorien - sehr wesentlich befestigt zu sein,
bei Untersuchungen klarer und scheinbar zu sein. Ich wollte früher
mich zum Ausdruck, überzeugen. Heute möchte ich mich noch vollenden,
bezüglich machen, mit ich bei mir, auf eine neue neue tiefere
Wirkung zu verstehen. Keine leicht kommt jetzt mit der Erfahrung,
des Gedankens, nicht aber die der Gedankens von Erfahrungen verstehen.
Es ist aber genau die ungelöste Aufgabe, die der "modernen" Zeit.
schriftlich mit Bücher, was ich in der Zeit befinde, gegangen sind.
Es ist allen gedanklich betrachtet, es gefällt mir einhoffe sich in
Lehren der Dinge, ohne irgendeine Zeit oder andere Leben
zu bringen. Es hat bei mir einen ganz neuen Fall sein. Eine letzte Le-
bung konzipierte Platon ausmachen. Es so nicht befragt es
nicht, selbst nicht, den Versuch machen zu können, schiedlich zu sein.

Bei uns können Zeit hatten, selbst wenn Sie einen kleinen
nach Anwesenheiten. Sollten Sie immer noch auch die einen von
Freunden der Tage mit von Ihnen her gefühlten. Sie können
Menschen aus der Gegend mit einer Familie ein oder andere er-
lebt, Sie auch nach der Zusammenkunft. Und was noch nicht ohne

Abendessen pflichten hatte. Es fühlte sich an, dass es noch zu berichten über die
Voraussetzungen stellen, dass es eine Arbeit war, die es war
einem Kunstschaff in Abwesenheit der drei ersten, von anderen Flöten-
langen, erhaltenen Koldkopf bei einem öffentlichen Engagement mit
4 Personen, Lante, Kute, Lwene und Nidhuf. Es wird nun so
weit, dass wir uns noch nicht mit dem besten der drei mit dem
ausgefallenen Gänge wie eine Reibung, so es doch wohl gibt, dass
kann. Ein Zerstört war am 15. April, also noch gut 1/2 Jahre,
mit so kommt es, dass man sehen, dass in einem bestimmten
Abendessen einmündigen. Es ist ein von einem Koldkopf, einem alten
abgeholten Koldkopf, der Koldkopf ist ein Koldkopf, der Koldkopf
so, Koldkopf. Es ist ein Koldkopf, der Koldkopf ist ein Koldkopf, der Koldkopf
mit dem Kopf (2 Koldkopf, 5 Koldkopf, 1 Frau) damit abgeholten kann.
Vor allem, was man sieht, dass es ist ein Koldkopf, der Koldkopf ist ein Koldkopf, der Koldkopf
so, Koldkopf, der Koldkopf ist ein Koldkopf, der Koldkopf ist ein Koldkopf, der Koldkopf
den Koldkopf, der Koldkopf ist ein Koldkopf, der Koldkopf ist ein Koldkopf, der Koldkopf
mit Koldkopf, der Koldkopf ist ein Koldkopf, der Koldkopf ist ein Koldkopf, der Koldkopf
Langezeit über den Koldkopf ist ein Koldkopf, der Koldkopf ist ein Koldkopf, der Koldkopf

Es ist ein Koldkopf, der Koldkopf ist ein Koldkopf, der Koldkopf ist ein Koldkopf, der Koldkopf
mit dem Kopf (2 Koldkopf, 5 Koldkopf, 1 Frau) damit abgeholten kann.
Vor allem, was man sieht, dass es ist ein Koldkopf, der Koldkopf ist ein Koldkopf, der Koldkopf
so, Koldkopf, der Koldkopf ist ein Koldkopf, der Koldkopf ist ein Koldkopf, der Koldkopf
den Koldkopf, der Koldkopf ist ein Koldkopf, der Koldkopf ist ein Koldkopf, der Koldkopf
mit Koldkopf, der Koldkopf ist ein Koldkopf, der Koldkopf ist ein Koldkopf, der Koldkopf
Langezeit über den Koldkopf ist ein Koldkopf, der Koldkopf ist ein Koldkopf, der Koldkopf

Es ist ein Koldkopf, der Koldkopf ist ein Koldkopf, der Koldkopf ist ein Koldkopf, der Koldkopf
mit dem Kopf (2 Koldkopf, 5 Koldkopf, 1 Frau) damit abgeholten kann.

ikgs

Starnberg am See, 24.12.1946

Lieber Finckenstein,

obgleich der dämmernde Heilige Abend im Haus allerlei angenehme Unruhe macht, will ich, ehe es dunkel wird, Ihren eben eingetroffenen Brief beantworten als den einzigen von den vielen, die heute kamen. Ich freue mich sehr, daß es Ihnen jetzt nach so schweren Erlebnissen halbwegs erträglich ergeht, ja ich bewundere Sie, daß Sie es zu einem Schwein, zu einer Kuh und zu einem Schaf gebracht haben, Güter, die heute viel zählen und nach denen ich klugerweise auch hätte streben sollen. Lassen Sie sich zu alldem Glück wünschen, vornehmlich aber zu Ihrem Jüngsten. Hoffentlich erlebt er einst schönere Zeiten!

Wie es mir ergeht? Schon im Herbst 1944 kamen mehrere flüchtige Verwandte zu mir und überfüllten das Haus. Manche zogen weiter. Jetzt wohnen noch sieben hier; die letzte, ein zwanzigjähriges Mädchen, eine Nichte, kam vor wenigen Tagen. Sie wurde im Januar 1945 in ein russisches Bergwerk verschleppt, als in Siebenbürgen schlagartig alle ^{früheren} Frauen vom 18.-30. und alle noch vorhandenen Männer vom 17.-45. Lebensjahr nach Osten gebracht wurden. Es gelang einem Bekannten zwar, sie von der Liste streichen zu lassen. Er lief, ihren Namen rufend, am Eisenbahnzug entlang, aber die Türen waren schon plombiert, und so wurde das Mädchen deportiert. Im Oktober wurde sie krank nach Torgau gebracht und dort entlassen. Von Hunger aufgedunsen, herzleidend kam sie zu uns. Ihr Weihnachten wird das unsere verschönen. Übrigens sprach ich heute mit dem Kronstädter Musikprofessor Walter Schlandt, der mich nach Ihnen fragte. Da ich Ihren Brief noch nicht hatte, konnte ich ihm keine Auskunft geben. Schlandt kam wie meine Nichte nach Rußland und ebenso jetzt her, wo einer seiner Brüder geflüchtet lebt.

Die siebenbürgisch-deutschen Bauern wurden enteignet. In den achthundertjährigen Höfen regieren Zigeuner, Schafhirten und Landarbeiter. Die Eigentümer sind oft Knechte dieser neuen Herren, oder sie betteln oder man holt sie zu Zwangsarbeiten. Zieh versuchen sie an ihren Dörfern zu hängen und meinen, es müsse sich dieser Zwischenzustand einmal ändern. In den Städten werden die deutschen Unternehmungen zwangsverwaltet, Die Wohnungen sind durch Einquartierungen überfüllt. Meine Mutter haust in einem Zimmer mit meiner Schwester, deren Mann und Kind, während die anderen Räume voll Fremden sind, Kommissaren, Flüchtlingen und Wanzen. Ob die Wanderung nach Übersee nicht die ultima ratio sein wird, weiß niemand. Noch wollen die meisten nicht weichen, auch meine Freunde schreiben in dem Sinne. Die Hermannstädter Baron-Brukenthalschen Sammlungen, nach denen Sie sich erkundigen, wurden enteignet. Wittstock lebt in Hermannstadt als Rechtsanwalt. Seine Frau starb. Näheres weiß ich nicht über seine Verhältnisse, auch nicht von Meschendorf, der in Kronstadt ist.

In meiner Wohnung gibt es keinen Raum, wo nicht zwei oder drei schlafen. Tagsüber habe ich einen für mich allein und schreibe, nachdem ich im Vor-

jahr monatelang von früh bis abend im Wald herumging, um mich wieder in die Hand zu bekommen. Ich schreibe einen lustigen Roman. Novalis sagte einmal, nach verlorenen Kriegen müsse man Lustspiele verfassen, weil man dann die Menschen hüllenlos sehe. Als vor mehr als einem Jahr alle Einnahmen wegfielen, die Ersparnisse unzugänglich wurden bis auf einen unzureichenden Betrag, wurde mein heute 18jähriger Sohn Waldarbeiter, die siebenzehnjährige Tochter Gehilfin, der fünfzehnjährige Junge Knecht, nur die beiden kleinen Buben (3 und 5 Jahre) spielten ahnungslos. Nun besuchen die größeren die Schule wieder, aber alle packen an, um den Haushalt mit seinen 15 Leuten in Gang zu halten, unter dessen Anforderungen meine Frau fast erliegt. Überdies machen wir Heimarbeiten, damit etwas Geld zusickert, denn die beruflichen Aussichten sind verhangen.

Alverdes spreche ich oft, auch Ina Seidel. Sie versuchen zu arbeiten. Brehm war lange im Lager in Österreich, wohnt nun in Ried im Innviertel, Oberöst., Hauptplatz 44. Schreiben Sie ihm einmal. Er freut sich sicherlich. Von Stahl und Euringer weiß ich nichts.

Denke ich an die Vorgänge im Osten und besonders an die in meiner Heimat, so wehre ich mich, die Einzelheiten und ihre allgemeine Bedeutung zu deutlich vor mein Auge zu stellen. Dort bricht etwas Einzigartiges zusammen, es wird weggespült. Die Slawen sind die Sieger und wollen sich verewigen. Aber es versinkt auch eine ungeheuere Kulturarbeit. Nein, man soll hierüber nicht so viel nachdenken, wie ich es tu und wohl auch Sie. Man soll schöpferisch arbeiten. Sie haben sich dazu entschlossen, indem Sie wieder schreiben. Ich mache es ja auch. Aber wie oft überfällt mich das Ungeheuere. Einmal wird ja der Tag kommen, wo wir nachgestalten werden, was dort im Osten geschah. Und das wird unsere schwerste Aufgabe sein.

Freilich, ob ich in der Zukunft arbeiten kann, hängt von den leidigen Moneten ab und von manchem anderen. Ich wünsche Ihnen, daß Sie ungestört beim Leisten bleiben können.

Eben versinkt die Sonne über der Schneelandschaft, in der während den letzten Tagen ein bitterer Frost herrschte. Ein Wohnraum ist bei uns heizbar. Wir fällten das Holz dafür selbst im Wald. Wie Sie stöhne ich manchmal auch unter dem Betriebe des beeengten Wohnens, aber es muß auch so gehen. Die Kinder lärmen. Sie können den Abend nicht erwarten. Es sind Kinder, an die man glauben kann.

Alles Gute Ihnen und den Ihren von ganzem Herzen, ein frohes Fest und ein besseres Jahr!

Ihre
Satz Ihr

ikgs

bald empfangen zu dürfen.

Ich weiß sehr wohl, daß ich Ihnen eine Arbeit zumute, die einer Belästigung gleichkommt, aber, wie schon erwähnt, es wäre mir viel geholfen, wenn Sie meine Bitte erfüllten. Sie würden mich unendlich dankbar machen!

Ich kann nicht schließen, ohne an Ihre Heimat zu denken. Ich habe sie gekannt und dort schöne Tage verbracht. Nach den Opfern, die Ihnen über das Allgemeine ~~Hinaus~~ dort auferlegt wurden, will ich nicht fragen. Ich habe meine Verwandten, von denen einige zu mir fliehen konnten, zum größten Teil noch in Siebenbürgen; die jüngeren, zumeist junge Mädchen, sind irgendwo nach dem Osten gebracht worden; von zweien hörte ich, daß sie dort zugrundegegangen sind. Auch sonst sind die Nachrichten niederdrückend. Und so wird es, vielleicht noch schlimmer, auch denen ergehen, an die Sie vorwiegend denken, wenn das Bild Ihrer Heimat aufsteigt. Wir aus dem Osten kriegen es ja Tag und Nacht nicht von der Seele weg und bei jedem Nachsinnen wird der Verlust um eine Einzelheit, deren man neu inne-wird, gewaltiger; schrecklicher und unheimlicher auch das, was er noch nach ^{sich} ziehen wird.

Mit herzlichem Dank und besten Empfehlungen - viele gute
Wünsche überdies! -

bin ich Ihr sehr ergebener

NB. Können Sie mir vielleicht
die Anschrift von Herrn
Dr. Bruni E. Werner nennen?

29.3.51.

Lieber Zillich,

wie gehts, wie stehts? Oder soll man besser nicht fragen? Es ist aber immer gut, von Zeit zu Zeit von den Menschen zu hören, mit denen man den gemeinsamen oder ^{seiner} ähnlich gerichteten Weg geht. Ich komme offengestanden dazu, an Sie zu schreiben, weil ich mich über die sehr verständige - vielleicht ein wenig zu verständige - Kritik Ihres Grünk von Hans Teichmann in den Klüther Blättern ^{freute} ~~freute~~ Ich werfe mir immer vor, dass ich diesem Buch nicht so herzlich zugetan bin, wie ^{es} das wahrscheinlich verdient. Vielleicht liegt es daran, dass ich nur Auszüge daraus gelesen habe. Wenn Sie einmal ein Leseexemplar für mich haben, wäre ich dafür sehr dankbar. Ich schicke es auch wahrscheinlich zurück.

Mein Leben hat sich in letzter Zeit erheblich verändert, weil ich inzwischen Hausfrau geworden bin. Meine Frau arbeitet bei Kraft, es ist eine Art Erfüllung einer lang gehegten politischen Leidenschaft, die ich ihr gönne. Da sie ausserdem dabei mehr verdient, als ich es kann, habe ich den ganzen Wust von Särgeⁿ übernommen, den das tägliche Leben mit sich bringt. Da wir eben wegen der Stellung meiner Frau umziehen mussten, wurde es gleich etwas reichlich. Ich muss sagen, meine Hochachtung vor der Tätigkeit der Frauen ist inzwischen sehr gewachsen, obgleich sie immer recht gross war. Das ist ja scheusslich, dies dauernde Eingespanntsein in Kleinigkeiten, die unberücksichtigt sofort zu dickhäutigen Ungeheuern werden. Zeitlich macht es mir nichts aus, weil ich mich ohnehin nach dem Schwanengesang etwas ausruhen wollte. Ich arbeite inzwischen im Kopf weiter, Sie kennen das natürlich. Übrigens könnte ich erst recht nicht die jetzige Arbeit meiner Frau ausführen. Diese Auffassung von Politik, die wahrscheinlich für wirklich politische Menschen immer gegeben war, zumindest aber heute allgemein ist, scheint mir unerträglich. Sie verzichtet auf das Grundsätzliche und versucht im Rahmen des Möglichen ein gewisses Fernziel zu verfolgen. Ich würde immer beim Grundsätzlichen anfangen.

Ich komme überhaupt, - ich möchte sagen leider, - mit zunehmendem Alter immer mehr zu der Einsicht, dass man als Künstler auf die Dauer seinen eigenen und nur seinen eigenen Weg gehen kann. Es ist da eine Divergenz zwischen dem Auftrag des Schaffenden und dem Wunsch nach der Gemeinschaft. Ich brauche die Einsamkeit, auch die Leiden der Einsamkeit, nicht aus dem Wunsch nach Bindungslosigkeit, aber aus dem Bedürfnis nach freier, unbeschränkter Sicht. Natürlich bejae ich instinktiv und zutiefst die Bindungen meines Blutes, meiner Heimat, ich fühle mich durchaus als ein Glied einer allgemeinen deutschen Entwicklung. Aber ich kann mich keinem Verein, keiner noch so gut gemeinten Sammlung anschliessen. Selbst meine Tätigkeit im Kulturbezirk der Heimatvertriebenen nimmt immer lockerere Formen an und wird sich vielleicht bald ganz auflösen. Es scheint mir all dies - verzeihen Sie die Überheblichkeit, - immer ein Sammeln von Mittelmässigkeit. Den wesentlichen Kräften begegnet man ohnehin und ganz wo anders.

Genug davon, ich würde aber gern Ihre Ansicht hören und ob es Ihnen ähnlich geht. Jetzt muss ich Sie noch um einen Gefallen bitten. Was ist eigentlich mit dem Salzburger Verlag los? Ich habe einmal ein Belegexemplar von dem sehr geglückten Weinheber Buch bekommen, - sonst nichts. Auch von dem Ostpreussenband habe ich weiter etwas gesehen noch gehört. Von Geld ist in beiden Fällen keine Rede. Schliesslich habe ich für den Ipsen einen langen Artikel geschrieben. Wenn er nicht gedruckt wird, müsste ich ihn wenigstens zurückbekommen, ganz abgesehen davon, dass man nicht Beiträge bestellen und dann nicht bezahlen kann. Würden Sie vielleicht einmal für mich intervenieren? Herzliche Empfehlungen an Ihre sehr verehrte (das klingt grässlich konventionell, entspricht aber meinen Empfindungen) Frau, und lassen Sie doch einmal von sich hören. Dass ich einmal dort nach unten komme, scheint mir sehr unwahrscheinlich aus naheliegenden Gründen.

Herzlichst Ihr

Lüchow

i k g s

Starnberg am See, 5.4.1951

Lieber Finckenstein, herzlichen Dank für Ihren Brief; er kommt einem Brief von mir zuvor, den ich Ihnen schreiben wollte und zwar auch in einer Sache, die der Ihre berührt. Sie sind doch im Ostdeutschen Kulturrat - ich auch - aber ich bin noch niemals zu einer Sitzung gerufen worden. Sie? Was macht dieser Rat eigentlich? Er könnte, wenn er sich rührte, Bedeutung erlangen. Nun soll demnächst in Göttingen eine Kulturarbeitstagung des Verbands der Ostdeutschen Landsmannschaften stattfinden. Ich fahre hin, da mich meine Landsleute darum bitten und mir die Reise bezahlt wird. Kommen Sie auch dorthin?

Ich suche nach Bundesgenossen, denn mir scheint die Arbeit für die Vertriebenen in einer zunehmenden Erstarrung zu versanden, wobei die Landsmannschaftliche Bürokratie - das gibt es - ununterbrochen von Sitzung zu Sitzung eilt. Man hat versäumt, den Vertriebenen ein politisches Ziel zu geben. Es ist Unsinn, sie mit Geld für ihre Verluste befriedigen zu wollen, was ja auch unmöglich ist, aber die Blickrichtung auf materiellen Ersatz bringt einen widerlich sozialen und sozialistischen Zug ins Vertriebenenproblem. Wo ich Gewerkschafter rieche, werde ich wild. Gewerkschaft heißt Organisation um der Gehälter der Organisationsbeamten wegen. Deutschland wird an seinen Gewerkschaften verblöden. Diese Kerle werden nie aufhören, bis der letzte freie Mann ein Angestellter ist, der ihren Winken gehorcht. Man redet vom Terror der Nationalsozialisten! Lächerlich! Die hatten immerhin große nationale und europäische Ziele, meinetwegen Verstiegenheiten, aber die Gewerkschaften sind das Letzte, die Tyrannei der Kleingehirne.

Gewiß, die Vertriebenenverbände sind durchaus keine Gewerkschaften, aber sie müssen zu etwas Ähnlichem werden, wenn man dort die inzwischen entstandene Bürokratie nicht mit Ideen impft. Darüber hätte ich gern mit Ihnen gesprochen, wenn Sie bei der Tagung in Göttingen aufkreuzen.

Freilich - was uns, Sie und mich, betrifft, so bleibt die Schwierigkeit, von der Sie schreiben. Wir haben ja zu arbeiten an unseren eigenen Sachen. Das wird mir weniger durch gelegentliche Hinzuziehung zu kulturellen Dingen der Flüchtlinge vereitelt, obschon ich mehrere Wochen mit der Festrede fürs 800-Jahrfest meiner Landsleute vertan habe, als durch den Zwang, mir mit Nebenarbeiten etwas Geld zu beschaffen, denn es geht mir unausgesetzt schlecht.

Es wird uns literarisch so lange schlecht gehen, als keine anständige große Tageszeitung entsteht, die wie etwa die einstige DAZ den Lizenzblättern entgegentreten kann. Wer aber gibt das Geld hierfür? Ich würde sofort für einige Jahre wieder in die Journalistik gehen, wenn ich bei einem solchen Blatt führend beteiligt sein könnte, man würde dort ein allgemein deutsches und notwendiges Werk tun können.

Ihre Anliegen an den Salzburger Verlag gebe ich weiter, wenn mich die Herren demnächst besuchen. Fürs Weinheberbuch werden Honorare kaum anfaller, höchstens wenn die Auflage abgesetzt ist. Aber fürs Ostpreußenbuch stehen Sie Ihnen natürlich zu, doch die Überweisung macht Schwierigkeiten, weil sie über die Devisenstellen geht, und das dauert oft viele Monate. Ein Belegexemplar müßten Sie aber längst bekommen haben.

Es tut mir leid, daß ich Ihnen den "Grünk" nicht zum Lesen schicken kann. Ich habe all meine Autorenexemplare vertan und besitze selbst

nur noch ein Handexemplar, das ich nicht zu verleihen vermag, weil ich es immer wieder brauche. Die Klüter-Blätter lese ich nicht regelmäßig; daher hörte ich jetzt von Ihnen erst, daß Teichmann mein Buch dort besprochen hat. Seine Rezension schickte er mir allerdings schon vor Monaten im Durchschlag zu.

Ich war in der letzten Zeit ziemlich müde, überarbeitet, etliche Wochen hindurch sogar einfach erledigt und unfähig zur geringsten Tätigkeit, aber die Peitsche der Existenznot jagte mich bald wieder auf.

Ich würde gern einmal von Ihrer Gattin, der Sie mich empfehlen wollen, hören, welche Meinung sie von Kraft hat, der nach allgemeiner Ansicht ein ordentlicher Mann sein soll. Ich lernte ihn in München flüchtig kennen, hatte die Absicht, mit ihm ausführlich zu sprechen, vor allem auch im Sinne der oben erwähnten Flüchtlingsdinge, aber das Fest, dem wir gemeinsam waren, verhinderte durch das Hin und Her der Leute meinen Plan.

Hoffentlich sehen wir uns in nicht zu später Zeit wieder.
Alles Gute für Ihre Hausfrauentätigkeit und Gutes für
Ihre wichtigere Arbeit und die Ihren!

Ihr

für den Fall, daß Sie, was vielleicht ratsam ist, selbst nach Salzburg wegen des Ostpreußenbuchs schreiben wollen, hier die Adresse:

Akademischer Gemeinschaftsverlag, Salzburg, Michael-Pacherstr.1

6.4.1951 nach Abfassung dieses Briefs

NB. Gestern erzählte man mir, daß Kraft in Holstein von den eingesessenen Bauern die Hälfte ihres Grundes für die Vertriebenen beanspruche, wodurch die dänische Bewegung ungeheueren Auftrieb bekommen habe und die Gründung dänischer Schulen lustig fortschreite. Ist das wahr? Ich kann es gar nicht glauben. Das wäre gerade die Vertriebenenpolitik, die ich schärfstens ablehne.

ikgs

Starnberg am See, 22.3.1950

Lieber Finckenstein,

nun hat mir Böhme die Abschrift Ihres Weinheberaufsatzes zugeschickt. Da ich ja eine Abschrift von Ihnen schon erhalten hatte, kann ich Ihnen diese Blätter wieder zustellen.

Böhme schrieb mir einigermaßen "eingeschnappt". Sie hatten ihm erzählt, wie ich mir den merkwürdigen Titel seiner Zeitschrift erkläre, nämlich nach Klüter, dem Schöpfer der unitarischen Kirche in Deutschland, in der Böhme eine Rolle spielt, was ja naheliegend genug war, wenn man ein Lexikon besitzt und eben von Böhmes unitarisch kirchlicher Rolle etwas gehört hat. Inzwischen hat er in der 4. Nummer seiner Blätter erklärt, daß der Titel vom Klüt herkommt, einem Berg irgendwo, wo sich er und seine Freunde trafen und - wie ich mit einem Spott anzunehmen geneigt bin - hohenmeißnerisch Welt- und Zeiträtseln zu Leibe gegangen sind. Aber der Bezug Klüter und Klüt bleibt. Ich kann nicht leugnen, daß mich derartige Wandervogeleien nicht sehr überzeugen. Wenn es den Deutschen schlecht geht, neigen sie dazu, mit nackten Knien herumzulaufen und mit Schillerkrägen; ich entsinne mich noch der Zeit, als es bei solchen Leuten als undeutsch galt, einen Frack anzuziehen, und der Stiefel und die Sandale samt Stachelbeerbeinen wurden zum weltanschaulichen Bekenntnis. Etwas von dieser absonderlichen Welt haucht mich aus den Klüter-Blättern an. Ich kann mir da nicht helfen. Georg Stammer mag ein braver Mann gewesen sein, aber doch vierten Ranges, und wenn nun die Klüter-Blätter in die bekenntnishaften Kleinbürgerlichkeiten zurücktauchen, so gefällt mir das nicht. Bitte, schreiben Sie das Böhme nicht. Ich will ihn nicht noch hintenrum ärgern, da ich ihn ja sehr direkt werde ärgern müssen, wenn ich demnächst mit ihm spreche. Ich habe ihm eine Aussprache vorgeschlagen.

Sehr lieb wäre mir, wenn Sie mir bald sagen könnten, was der Hamburger Verlag, mit dem Sie in Verbindung sind, zu meinem Novellenbuch "Sturz aus der Kindheit" gesagt hat. Es hat sich nämlich noch ein verlegerischer Interessent bei mir gemeldet.

Alles Gute Ihnen und Ihrer leider mir unbekannten Frau,
der Sie mich bitte empfehlen wollen!

Herzlichst Ihr

i k g s

OTTFRIED GRAF FINCKENSTEIN

(24b) Geschendorf, den 24.3.50.

Kreis Segeberg/Holstein

Lieber Zillich,

seien Sie doch nicht kleinlich! Sie wissen doch genau ebenso gut wie ich, dass die tragende Schicht Deutschlands, auf der auch wir nur eine wirklich gesunde Grundlage finden können, nicht die Gesellschaft sondern das breite Kleinbürgertum ist, mit Ausschlägen nach ob und unten. Dass diese Schicht einen übertriebenen Bierernst ihr eigen nennt, ebenso wie einen Hang zum Sektierertum, muss man hinnehmen. Es ist wirklich nicht so wichtig im Verhältnis zu den positiven Seiten, die ich vor allem in einer gewissen inneren Gesundheit finde, die uns ein wenig müden und ein wenig skeptischen Freunden der Verfeinerung fehlt. Sagen Sie mir nicht, Sie seien nicht müde sondern vital und in Ihren Arbeiten ursprünglich. Ich weiss das und beanspruche das Gleiche für mich. Aber wir kommen ohne die anderen nicht aus, sie müssen uns tragen oder, wenn Sie wollen, ^{nicht} von uns führen lassen. Deshalb möchte ich Sie auch davor warnen, sich über Menschen lustig zu machen, die Ihren Spott nicht zu schätzen wissen. Spott ist nur unter Gleichstarken und gleich Vorurteilslosen lustig und erwünscht. Ich bekenne mich natürlich leidenschaftlich dazu, und mich können Sie verulken soviel Sie wollen, nicht aber Böhme. Im Grunde genommen liefert er die solide Mittelware, auf die Sie dann meinetwegen Lichter aufsetzen können, ohne die aber Ihre Lichter von dem Hauch gesinnungsfeindlicher Meinungsloser ausgelöscht werden. Ich schreibe dies in aller Eile, damit es möglichst noch vor Ihrer Aussprache mit Böhme ankommt. Es täte mir wirklich sehr leid, wenn Sie sich nicht verstanden. Natürlich bleibt diese Aussprache beiderseitig unter uns. Hoffentlich haben Sie mich verstanden. Um es noch einmal zu präzisieren: ich glaube, dass die Böhmes die Reson-

nanz vorbereiten, die auch wir brauchen, und zwar tun sie das in einer zähen Kleinarbeit, zu der wir garnicht fähig sind. Dafür sind wir ihnen Achtung schuldig, auch wenn ihre Mittel nie immer unseren Geschmack treffen. In jedem Fall freue ich mich, dass es überhaupt zu einer Aussprache kommt.

Wegen Ihren Novellen konnte ich leider nichts machen. Ich schicke sie schweren Herzens mit gleicher Post zurück. Ich würde sie nur zu gern behalten. Bitte bedenken Sie mich bei der Neuausgabe. Der Zigeuner ist grossartig! Das musste auch meine Frau trotz heftiger Empörung zugeben. Nun ja, für Frauen ist es wohl nicht die richtige Späise.

Ipsen schrieb mir, er sei froh, mich überzeugt zu haben dass mein Adelsartikel schlecht sei und habe einen anderen Beitrag genommen. Ich werde schweigen, um das Kuddelmuddel nicht zu vermehren. Es interessiert mich aber, was wirklich daraus wird. Witteck schrieb mir wegen des gleichen Anliegens für seinen Band Weichsel-land. Ich habe ihm etwas anderes geschickt.

Ich habe grässlich viel zu tun und uns geht es schlecht, weil die Zeitung meiner Frau eingegangen ist. Wenn Sie einmal etwas hören, dass eine wirklich überdurchschnittliche allround Schrift-
leitrin gebraucht wird, (alle Frauenbelange inclusive Politik!) dann lassen Sie es uns wissen. (Zur Empfehlung: meine Frau war immerhin fünf Jahr politische Redaktuerin bei der alten Voss, ganz abgesehen davon, dass sie mich geheiratet hat).

Herzliche Grüsse von Haus zu Haus und eine besondere Empfehlung an Ihre verehrte Frau

Ihr

W. Juchacz

Lieber Herr Zillich,
mein Mann ist verreist,
aber ich soll seine Post lesen. So sende ich sofort
Ihr Brief, obgleich ich mich nur mit Schmerzen
davon trennen kann. Ich bin wieder einmal ganz
betrunken von Ihren „Wäldern und Laternenschein.“
Was für eine herrlich-schöne und trotzdem traurige Liebesge-
schichte! Lieben Sie mir mit, dass sie recht bald wieder
erscheint, damit ich sie bekomme. Unser Autaus-
verlag in Lübeck, dem mein Mann ^{nie} wohl an-
bieten wollte, hat so wenig Erfolg mit andern Drückern,
dass es schade um Ihr Buch wäre. Er wird wohl nicht

mehr lange leben. Aber haben Sie schon einmal an Peter
Diedrichs (Drimelhof, Peter Faunstr. 3) gedacht?

Die Gräfin Ihrer Frau erwidere ich auf
das herzlichste als

Ihre Eva Gräfin Fricke



OTTOFRIED GRAF FINCKENSTEIN

(24b) Geschendorf, den 8. Mai 1950
Kreis Segeberg/Holstein

Lieber Zillich,

Ihre Kritik hat mir wirklich den Atem verschlagen, nicht nur, weil Sie mich so sehr gelobt haben, sondern auch wegen der Brillanz der Form. Huzt ab und vielen Dank.

Ich möchte Ihnen aber doch auch ganz ungeniert sagen, dass es mir sehr wohlgetan hat, von Ihnen gelobt zu werden, nachdem ich den - teilweise gutgemeinten, teilweise bösar-tigen Unverstand kleinerer Geister über mich habe ergehen lassen müssen. Es ist nicht so sehr das angeleift werden, (um keinen unanständigen Ausdruck zu gebrauchen) das mich stört, denn es hat ja meist politische, also nichtsachliche Gründe zum Anlass, sondern das Geschwätz von Nichtskönnern, die an allem wichtigen vorbeireden und sich dabei furchtbar wichtig nehmen. Schliesslich braucht man ja doch ab und an eine Bestätigung wenigstens von den Menschen, die zu dem gleichen Geisteskreis gehören. Es ist um so schöner, wenn sie von jemandem kommt, dem ich ebenso das Recht zugestehen würde, meine Arbeiten zu zerrei-sen.

Dies für heute. Sie sollten möglichst bald an unserer Freude - denn sie trifft auch meine Frau - teilhaben.

Herzliche Grüssen von Haus zu Haus

Ihr

O. Finckenstein

ikgs

DR. OTTFRIED GRAF FINCKENSTEIN

PRÄSIDENT
DES LANDESKULTURVERBANDES
SCHLESWIG - HOLSTEIN

Bonn-Süd, 21. Januar 1954
Am Berghang 12

Fi/Ki.

Herrn
Dr. Heinrich Zillich
Starnberg a. See

Josef Fischhuberstr. 15

Lieber Zillich,

Sie haben mir und - wie ich gleich sagen möchte - meiner Frau mit Ihrem "Sprung im Ring" eine sehr große und tiefe Freude gemacht. Das ist wirklich ein schönes, ich möchte fast sagen weises Buch, das außerdem einen ganz besonderen Vorzug hat: es verzaubert. Sie verstehen sicherlich, was ich damit meine. Man fühlt sich in der Gesellschaft dieser Menschen und innerhalb der Leuchtkraft Ihrer Farben einfach in eine Traumwelt versetzt, von der man sich nur ungern trennt. Jedenfalls ging es mir und meiner Frau gleich: wir haben beide das Buch ohne Unterbrechung zu Ende gelesen, und das will bei unserem chronischen Zeitmangel viel heißen.

Ich hoffe, Sie werden auch äußerlich an diesem Buch Freude haben. Ich lege Ihnen auf alle Fälle eine Besprechung bei, die Sie - falls gewünscht - für Ihren Verlag oder sonstwie gebrauchen können. Ich selbst bringe sie in meinem "Westpreußen".

Mit freundlichen Grüßen

stets Ihr

Ottfried Graf Finckenstein

Einlage.



22.1.54

Lieber Finckenstein,

es freut mich von Herzen, daß Ihnen und Ihrer verehrten Gattin, der Sie mich bitte empfehlen wollen, mein neuer Roman gefällt. Ich danke Ihnen, daß Sie ihn so anerkennend besprochen haben. Wenn es Ihnen recht ist, lasse ich Ihre Rezension auch im "Südostecho" (Blatt meiner Landsmannschaft) erscheinen. Vielleicht wird auch der Andermann Verlag die Rezension noch irgendwo drucken lassen. Ich habe sie ihm zugeschickt.

Leider scheint es so zu sein, als ob sich Ihr Wunsch, daß mir das Buch auch äußerlich Anlaß zur Freude geben möge, nicht verwirklichen will, denn der Verkauf läßt bisher sehr viel zu wünschen übrig.

Sollte ich demnächst wieder einmal nach Bonn kommen, so werde ich Sie bitten, mir eine Stunde zu schenken. Noch lieber wäre es mir, Sie und Ihre Frau kämen einmal nach München und dabei auch zu mir.

Mit herzlichen Grüßen wie immer

I K g S

Ihr

14.1.1957

Herrn
Dr. Ottfried Graf Finckenstein
Hanns W. Brose GmbH., Literarische Abteilung
Frankfurt am Main
Freiherr-vom-Stein-Straße 24-26

Lieber Finckenstein,

ich wußte nicht, daß Sie Werbefachmann geworden sind, aber ich beglückwünsche Sie dazu. Als freier Schriftsteller, wie ich es bin, lebt man von der Hand in den Mund und hat doch niemals genug für sich, Frau und Kinder.

Natürlich nehme ich Ihren Vorschlag sehr gerne an und danke Ihnen dafür. Hoffentlich bin ich instande zu leisten, was Sie von mir wünschen. Ich werde das allerdings erst feststellen können, wenn ich Ihren Plan genau kenne.

Für unser Gespräch nenne ich Ihnen zwei Termine. Ich könnte am Freitag, den 18. Januar, 14.32 Uhr in Frankfurt eintreffen, müßte jedoch um 17.28 Uhr nach Mainz weiterreisen, um dort einen Freund zu besuchen. In den dazwischen liegenden drei Stunden dürften wir wohl das Erforderliche erörtert haben. Eventuell könnte ich eine Stunde später, 18.37 Uhr, nach Mainz aufbrechen, hätte dabei aber nur einen FD-Zug. Brauchen wir für unsere Unterredung eine längere Zeit, so kommt der Freitag dafür nicht in Betracht, weil ich an diesem Tag in Frankfurt nicht übernachten könnte; ich habe am Sonnabend anderswo zu tun.

Ich könnte auch am Montag, den 21. Januar, nach vorherigem Besuch in Mainz, um 12.56 Uhr in Frankfurt sein und stände Ihnen hierauf entweder bis zur Abfahrt des Gambrinus, 18.30 Uhr, zur Verfügung oder darüber hinaus, so lange es nötig ist; in diesem Fall würde ich in Frankfurt übernachten und erst am nächsten Morgen heimreisen.

Bitte, entscheiden Sie sich für einen dieser Termine und geben Sie mir möglichst bald telefonisch Antwort (Starnberg 3055; man kann Starnberg von Frankfurt direkt wählen). Ich bin morgen und übermorgen, also Dienstag und Mittwoch, bis 9.30 Uhr und dann von 12 bis 17 Uhr mit Sicherheit in meiner Wohnung. Sehr angenehm wäre es, wenn ich bereits morgen erfahren dürfte, welchen Termin Sie wählen; ich könnte dann bestimmte andere Vorhaben zeitlich festlegen.

Ich danke Ihnen, daß Sie daran gedacht haben, mir von Ihrer Firma meine Reise- und Aufentskosten ersetzen zu lassen.

Ich freue mich, Sie bald wiederzusehen und grüße
Sie herzlich als

Ihr

i k g s

28.1.1957

Herrn
Dr. Ottfried Graf Finckenstein
Hanns ~~U. Bose~~ GmbH.
Frankfurt am Main
Freiherr-vom-Stein-Straße 24-26

Lieber Finckenstein,

Ihr Brief vom 24.1. hat sich mit dem meinen vom selben Tag gekreuzt. Ich schickte Ihnen damals nicht bloß 3, sondern 11 Geschichtchen, von denen ich hoffe, daß Sie manches verwenden können, und mit diesen Zeilen überreiche ich Ihnen weitere 23 Anekdotchen. Ich saß in den letzten Tagen in der Bibliothek in München und durchkramte eine Menge von Büchern. Einige der Geschichten sind auf meinem Mist gewachsen, viele habe ich umgeändert, denn die Sammler solcher Stücklein wissen oft nicht, was der eigentliche springende Punkt ihrer Anekdoten ist.

Nun haben Sie also insgesamt 34 solcher Texte. Ich wäre dankbar, wenn Sie mir mitteilten, welche Sie verwenden wollen. Entweder schicken Sie mir jene, die Sie nicht haben wollen, zurück oder nennen Sie mir die Nummer der von Ihnen ausgewählten Stücke. Ich habe sie zwar auf den ersten drei Seiten, die ich am 24.1. einsandte, noch nicht numeriert, doch die folgenden Anekdoten tragen alle eine Nummer.

Da ich so viele Texte vorlege, weiß ich jetzt nicht, wie ich es mit der Rechnung, die Sie von mir wünschen, halten soll. Ich glaube, es ist im Sinne Ihres Briefes, wenn ich mich dafür entscheide, Ihnen vorerst eine Rechnung in dreifacher Ausfertigung für die drei ersten Anekdoten übergebe, die Sie brauchen können. Ich lege die Rechnung hier bei. Hoffentlich habe ich sie richtig verfaßt.

Was das Honorar betrifft, so hatte ^{ich} in Erinnerung, daß Sie mir 50.-DM für jede angenommene Geschichte angeboten haben, wobei nach Veröffentlichung noch 100.-DM hinzukommen sollten. Da Sie in Ihrem Brief das Nachhonorar auf 50.-DM festsetzen, bin ich im Ungewissen, ob ich mich bei unserem Gespräch verfehlt habe. Vielleicht hat Ihr Chef Ihren Honorarsatz nicht bestätigt. Wie dem sei, ich bin auch mit dem jetzt brieflich benannten Honorar einverstanden.

Beilagen

23 Anekdoten

1 Rechnung in 3facher Ausfertigung

Mit herzlichen Grüßen und Wünschen

wie immer

Ihr

NB. Die Anekdote Nr. 30

eignet sich natürlich nicht für Ihren

Zweck, ist aber so lustig, daß ich sie gewissermaßen als Randleiste mitschicke.

den 9. Januar 1958

Herrn

Dr. Heinrich Zillich

Starnberg a. See

Josef Fischhuberstr. 15

Lieber Zillich!

Wir haben lange nichts voneinander gehört; das letzte Mal - so weit ich mich erinnere - bei unserer gemeinsamen Arbeit für Haus Neuerburg.

Inzwischen hat sich bei mir eine ganze Menge geändert. Ich bin im Sommer vorigen Jahres ziemlich schwer erkrankt und habe mich als Folge davon entschlossen, Brose zu verlassen und mir ein etwas ruhigeres Arbeitsgebiet unter eigener Verantwortung zu schaffen. Zu diesem Zweck habe ich mich mit Willi Schäferdiek zusammengetan, der Ihnen sicherlich dem Namen nach bekannt ist, und der von sich aus über einige werbliche Erfahrung verfügt. Als Dritter ist noch ein Neffe von mir als Akquisiteur tätig.

Wir wollen gemeinsam eine Werbeberatungsfirma unter dem Namen "DAS WERBEWORT, Gemeinschaft werbeschaffender Schriftsteller, Dr. Graf Finckenstein - Willi Schäferdiek - ins Leben rufen.

Wie schon aus dem Namen hervorgeht, wird die Betonung dieser Beratungsfirma auf dem Text liegen. Es schwebt mir dabei vor, à la longue die besten freien Texter zu sammeln und auf diese Weise einen gewissen Preisstandard durchzusetzen, eine Maßnahme, die mir bei dem allgemeinen Elend in unserem Berufsstand von größter Wichtigkeit erscheint.

Natürlich sind wir heute noch nicht so weit, sondern müssen zunächst einmal versuchen, uns überhaupt durchzusetzen. Ich möchte mir aber schon von Anfang an die Mitarbeit einzelner Schriftsteller sichern, die sozusagen unseren Stamm bilden sollen, und deren Namen ich nennen kann, wenn ich gefragt werde: Wer steht eigentlich hinter Ihnen.

ikgs

zum Schreiben vom 9.1.58 an Herrn Dr. Heinrich Zillich, Starnberg

Aus diesem Grunde möchte ich Sie heute fragen, ob Sie mitmachen wollen. Es ist eigentlich nur eine rhetorische Frage, denn es entstehen für Sie daraus überhaupt keine Verpflichtungen. Und daß Sie einen Auftrag annehmen werden, wenn ich einen für Sie habe, ist wohl nicht zu bezweifeln. Immerhin wäre ich Ihnen dankbar, wenn Sie sich grundsätzlich einverstanden erklären würden, mit unserer neuen Firma zu arbeiten.

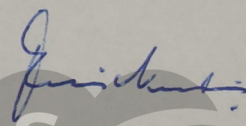
Ich muß Sie allerdings um eins bitten: sprechen Sie zunächst mit anderen Kollegen nicht darüber. Wir müssen es uns vorbehalten, zu Anfang die Freunde auszusuchen, die wir brauchen, um ein entsprechendes Niveau zu halten. Wir fürchten aber eine Überschwemmung von Angeboten, gegen die wir uns kaum wehren könnten, wenn zuviel über unser Vorhaben gesprochen wird. Wir alle haben ja das Gleiche schon in den Schriftstellerverbänden erlebt, die deshalb nicht den Charakter einer wirksamen Gewerkschaft annehmen können, weil überhaupt keine Auswahl der Mitglieder erfolgt ist.

Sie befinden sich im übrigen in bester Gesellschaft, zu dem Anfangsstamm werden außer Ihnen voraussichtlich gehören: Steguweit, Kernmayer, Wahl und Eugen Roth. Ich bitte, auch diese Namen vertraulich zu behandeln, da wir einen Teil dieser Mitarbeiter erst gleichzeitig mit Ihnen anschreiben.

Wie geht es Ihnen sonst? Man sollte um die Neujaarszeit immer eine Art Jahresresumé untereinander zirkulieren lassen, damit man sich nicht ganz aus den Augen verliert. Wenn Sie in landsmannschaftlichen Angelegenheiten hier in Bonn zu tun haben, lassen Sie doch bitte von sich hören. Meine Telefonnummer hat sich geändert und ist heute : 2 9 3 9 7.

Herzliche Grüße von Haus zu Haus

Ihr


i k g s

10.1.1958

Herrn
Dr. Ottfried Graf Finckenstein
Bonn
Am Berghang 12

Lieber Finckenstein,

sieh an, nun sind Sie Unternehmer geworden! Ich beglückwünsche Sie dazu und bin selbstverständlich bereit, wann immer Sie mich brauchen, zur Verfügung zu stehen. Vielen Dank, daß Sie an mich gedacht haben.

Von Geschäften verstehe ich zwar nichts und habe meinen Vater, der eine große Fabrik leitete, von kindauf zum Lachen gebracht, wenn ich einmal meinte, ich könnte ein Geschäft machen, aber wenn ich manche Werbetexte lese, dann scheint es mir doch kein schlechter geschäftlicher Gedanke zu sein, mit guten Texten die schlechten aus dem Feld zu schlagen. Hoffentlich gelingt es Ihnen, und Sie geben mir viele Aufträge!

Wie es mir geht? Wirtschaftlich wie stets seit 1945: von der Hand in den Mund, oft freilich ist die Hand leer, und ~~der~~ nächste Tag wird zum Grauen. Wie durch ein Wunder holpert der Karren dann doch weiter, aber ein flotter Trab ~~will~~ nie gelingen. Und dabei hätte man so viel zu schreiben! Doch bei dieser blödsinnigen Jagd nach Geld habe ich weder Zeit noch Atem, ein Buch zu schaffen; ich mache literarisches Kleinzeug.

In Bonn werde ich demnächst sein. Ich dränge, daß endlich die Familienzusammenführung meiner Landsleute durchgefochten werde; ich dränge schon seit vier Jahren; jetzt ergeben sich neue Möglichkeiten. Die ganze Frage wäre wohl längst gelöst, wenn man in Bonn keine Fehler machte. Man müßte ein Buch schreiben über die Unterschiede zwischen den Binnen- und den Ostdeutschen (ich meine die echten Ostdeutschen, ~~Bene~~ von der großen abendländischen Grenze).

Bin ich in Bonn, rufe ich Sie an. Bis dahin herzliche Grüße und meine Empfehlung an Ihre verehrte Frau!

Ihr

Dr. Alfred Graf Finckentem

Valparaiso, Casilla 2095, 25.6.61.

Lieber Zillich,
seit einem halben Jahr liegt hier Ihr Brief zur Beantwortung bereit, und heute abend im Bett komme ich erst zu einer Antwort. Dabei habe ich mich sehr gefreut, von Ihnen zu hören, wenn auch leider mehr Sorgen als Gutes. Bei mir ist es anders. Äusserlich geht es mir besser als ich es verdiene, denn meine Frau ist als Konsul hierher gekommen und wir führen also ein leidlich sorgenfreies Leben. Innerlich ist das natürlich für einen Mann schwer zu verdauen, wie vieles andere. Ich bin aber nicht Ihrer Meinung, daß die 45er, wie Sie es nennen, daran schuld sind, daß ich stumm geworden bin. Rückschauend glaube ich, daß der Versuch, die Entwicklung der Literatur in unserem Sinn zu beeinflussen, feldschlagen mußte, weil die Welt sich insgesamt anders orientiert hat und dieser Trend offenbar nicht aufzuhalten ist. Wir waren eine Weile davon ausgeschlossen und haben ihn deshalb später bemerkt. Das ist alles. Die Entwicklung zum heutigen Geschmack erscheint mir zwangsläufig, angefangen von der Aufklärung bis zur Blechtrommel. Daß ab und an ein überragendes Buch romantisierenden Stils wie der Leopard sich durchsetzt, ist schön, aber es setzt sich gegen den Trend durch, gegen die eigentliche Bewußtseinslage und ist nicht ihr Ausdruck. Ich bin hier an einer kleinen deutschen Buchhandlung beteiligt und mache sie im Augenblick wegen Europareise meines Sozios allein. Ich lese also ziemlich viel, und ich sehe, was die hiesigen Leser aufnehmen. Sie setzen sich, soweit es Deutsche sind, als jüdischen Emigranten nach 33 und anderen nach 45 zusammen, wobei dann noch die Grundsatzsubstanz einer grossen auslandsdeutschen chilenischen Schicht kommt. Im Grunde ist nicht viel Unterschied zwischen allen dreien, obgleich sie politisch natürlich ziemlich weit auseinanderliegen. und von hier aus gesehen, haben sie wohl auch recht, wenn sie z.B. grundsätzlich Aussagen bevorzugen, die auch für sie gültig sind und nicht, wie z.B. meine Bücher, wesentlich landschaftlich bestimmt sind. Ostpreußen gibt es z.B. für Lateinamerika einfach nicht mehr, aber die alten Probleme von Mann und Frau sind natürlich international. Da die Menschen sie aber hier im großen und ganzen eben in der Form unserer Zeit erleben, das heisst nach außen projiziert, so wollen sie sie auch ebenso dargestellt sehen, und sei es auch nur zur eigenen Rechtfertigung. Hinzu kommt eine allgemeine Unzufriedenheit mit der Gegenwart, weil der Besitz meint, zuviel abgeben und der Besitzlose meint, zu wenig gewinnen zu können, weil die alte Bestechung nicht mehr recht klappt und die neue Planwirtschaft auch nicht, - aus dieser Unzufriedenheit heraus begrüßt man jede Kritik, einerlei ob sie das eigene oder das fremde Nest beschmutzt. Verlust der Mitte, Degenerationerscheinungen, sicherlich, alles was Sie wollen, aber zutiefst Zeitgefühl des Westens. Wie es im Osten ist, weiß ich nicht, hier fasziniert er mit seiner Fortschrittstheorie die Intelligenz, vor allem die Studenten und Lehrer, und da die ökonomische Freiheit nur für eine sehr kleine Minderheit gegeben ist, stellt man sie höher als die geistige Freiheit. Was soll unsereins dazu sagen, zumal es uns als Gäste noch nicht einmal etwas angeht? Deshalb verkaufe ich lieber Bücher, als daß ich welche schreibe. Ich habe jahrelang immer wieder versucht, den Schwanengesang weiterzuschreiben hinein ins dritte Reich und an das bittere Ende. Ich scheitere daran, daß ich mich selbst zu sehr betrogen fühle, als daß ich mit der Schilderung allein auskommen könnte. Andererseits finde ich es unwürdig, mich selbst umzubiegen und mir Gedanken unterzuschieben, die ich nicht gehabt habe, weil die Voraussetzung mangels Kenntnis einfach nicht da war. Und ich kann es mir nicht verzeihen, daß ich mein eigenes ehrliches Wollen auf Menschen projiziert habe, die himmelweit davon entfernt waren.

2
Lieber Zillich, Sie sind doch ein Mensch, mit dem man ehrlich reden kann, ohne gleich in dieser oder jener Richtung hin abgestempelt zu werden. Sie wissen, daß wir immer um die Wahrheit ringen müssen, auch aus der hoffnungslosen Perspektive des Unerreichbaren heraus. Also, wenn man an einen Gott, einen Weltenplan oder wie immer sie eine höhere Führung bezeichnen wollen, heute auf Hitler zurücksieht, so kann man doch sich nur eingestehen, daß er dem deutschen Volk offenbar gesendet worden ist, um endgültig zu beweisen, daß seine Aufgabe nicht die einer Nation im Sinn anderer Nationen sein kann. Oder wie wollen Sie sonst diesen Verbrauch an Glauben, Opfer, Treue bis auf den Grund erklären? Ich weiß, Sie denken habsburgisch und meinen wahrscheinlich zutiefst, alles sei früher versiebt worden. Einverstanden, aber auch das war dann doch nicht zufällig, sondern Voraussetzung zu dieser letzten Auflösung. Ich lebe hier unter einem Volk, das alles was deutsch ist, anhimelt, daß man nur beschämt darüber sein kann. Und was verstehen sie unter deutsch? Die Tugenden wie Ehrlichkeit, Gründlichkeit, Fleiß usw., mit denen Deutsche hier viel aufgebaut haben, Tugenden, die schon letzten Endes jetzt im Wirtschaftswunder bezahlt machen, von dem man hier fasziniert ist, während wir doch sicherlich nicht glauben, daß es uns besser macht. Es ist ein heilloses Durcheinander, denn man hasst hier die Us Amerikaner während man uns darum bewundert, daß wir uns amerikanisiert haben.

Warum ich Ihnen das alles schreibe? Um Ihnen zu sagen, daß ich nicht einer gewissen Schicht die Schuld an meinem Unvermögen, etwas Wesentliches überzeugend auszusagen, zuschreiben kann, da ich selbst atomisiert bin, nicht zuletzt durch den Betrug, dem ich unterlegen bin in meinem Wunsch, noch einmal den Versuch einer Ordnung zu machen. Wenn ich von hier aus meine früheren Arbeiten übersehe, so muß ich mir eingestehen, daß meine Vorstellungen letztlich die meines preußischen Vaterhauses waren. Diese Vorstellungen waren wahrscheinlich schon 1914 mit den Vorstellungen des Westens unvereinbar. Sie sind im 1. Krieg unterlegen, und was dann kam, waren Restaurationsversuche unter einer Führung, die selbst zwar nicht westlich kommerziell, aber dafür in einer Weise materialistisch-brutal war, wie wir es beim heutigen Osten ablehnen und deshalb faute de mieus beim Westen Zuflucht suchen. Hier aber habe ich auch nichts verloren, denn die Verwechslung der Begriffe, die immer weiter vom Geistigen weg uns rein Äußerliche, Animalische oder rein Verstandesmäßig-Rationale führt, ist ja gerade das, was uns alle unglücklich macht. Bleibt also der Versuch, eine aristokratische Auslese auf internationalem Boden anzusprechen, ein Versuch, der zeitlos ist, trotzdem in einer Zeit zur Hoffnungslosigkeit verdammt ist, die zunächst noch nicht von den größten Mitteln genug bekommen kann. Ich bewundere bisweilen die Maler, die soweit sie keine Scharlatane sind, unbekümmert ihren zunächst unverständlichen Ausdruck suchen und dabei schwer ringen. Vielleicht sollten auch wir erst einmal wieder bei dem Werkstoff anfangen und uns mehr mit der Sprache beschäftigen? Ich finde in manchen modernen Gedichten gute Ansätze. Aber wer liest schon Lyrik? Es ist spät, , deshalb nur noch ein Wort über den Condor. Ich habe, als ich noch Zeit hatte, die Berichterstattung für Valparaiso dort gemacht. Herrn Zecher kenne ich leider nicht, wenn ich ihm begegne, werde ich Ihre Grüße ausrichten.

Und nun alles Gute, Ihnen und den Ihren von
Ihrem alten

ikgs

has handschrift verlesen

19.12.1962

Lieber Finckenstein, sehr verehrte Gräfin,

ich hatte Ihnen längst schreiben sollen, aber Sie werden mir nicht böse sein, wenn Sie hören, daß ich nach meiner Rückkehr aus Amerika nicht nur erkrankte - eine hartnackige Grippe - sondern auch mehrmals verreisen mußte, außerdem stürzte eine Flut von Arbeitsverpflichtungen auf mich, der am liebsten nun nach der anstrengenden Fahrt durch Kanada und die USA beschaulich herumgewandert wäre, das Erlebte zu verkraften.

Immerhin vermochte ich, einen Aufsatz über meine amerikanischen Eindrücke zu schreiben. Er ging schon vor Tagen an Sie ab. Auch ließ ich Ihnen einen zusammenfassenden Bericht über meine Reise schicken.

Diesen Berichten habe ich kaum viel anzufügen. Lediglich was die Veranstaltungsart solcher Turneen betrifft, wäre zu sagen, daß es gut wäre, feste Abmachungen für jeden Ort so zu treffen, daß sie auch eingehalten werden und der etwas wehrlose Vortragende nicht weniger an Honorar bekommt als vereinbart wurde.

In den USA war ich vornehmlich ein Gast meiner Landsleute, die mich mit Ihrer Zuneigung rührten, mich aufs Liebenswertigste betreuten, wobei ich an Lebendgewicht fast 5 Pfund zunahm. Einigemal mußte ich mich mit Bürgermeistern fotografieren lassen, das kontinentübliche Grinsen im Gesicht, und der Bürgermeister von Cleveland besuchte mich gar im Hotel und überreichte mir den "Schlüssel der Stadt", eine Urkunde, in der ich versichert werde, jeder Bürger und der Rat dächten an nichts als an die Ehre, daß ich in der Stadt weile, und da ich noch im Bett lag, war das Bild davon, das die Zeitungen tagsdrauf brachten, sehr merkwürdig, da der lächelnde Bürgermeister, die Urkunde rechts, da ich, sie links haltend, und ich sah aus wie jeder persische Ministerpräsident, der nur im Schlafanzug und im Bett regierte. Ich fragte mich natürlich, weshalb das Oberhaupt einer 2 Millionenstadt mich besucht hatte. Die Unterschrift unter den Fotos gab die Erklärung: „Bürgermeister besucht erkrankten deutschen Poeten.“ Ich hatte tatsächlich eine Geschwulst am Hals und mußte einen Tag ruhen. Des Pudels Kern? In Cleveland leben über 200.000 Deutsche, die zwar die Kraft nicht aufgebracht haben, auch nur eine deutsche Volksschule

zu errichten, aber - ohne von mir eine Ahnung zu haben - doch noch so viel deutsche Sehnsuchtsgefühle im Herzen bergen, daß eine solche Bildunterschrift sie anfaßt. Und es war die Zeit vor den amerikanischen Wahlen!

Ich war vorgestern in Bonn. Mit der Besetzung des Geschäftsführerpostens im Ostdeutschen Kulturrat scheint man eine Lösung zu suchen, die Ihnen, lieber Finckenstein, nicht günstig ist. Man will - wie es zu Zeiten Adolphis war - das Kulturreferat des Bundes der Vertriebenen mit der Geschäftsführung des Ostdeutschen Kulturrates verbinden, dabei wird - wie man munkelt - an einen mir unbekannten Herrn gedacht, der dem einstigen Vertriebenenverband angehörte. Mir ist das recht leid. Ich hätte mich gefreut, Sie am Steuer des Ostdeutschen Kulturamtes zu sehen. Vermutlich wissen Sie durch Domes schon mehr als ich.

Lieber Finck^{en}stein, verehrte Gräfin, ich danke Ihnen beiden nochmals für die Tage, die ich bei Ihnen sein durfte, und für den Empfang, den Sie meiner wegen gegeben haben. Ich denke an ihn wie an die kurze Zeit in Ottawa oft zurück. Komisch, daß mir dabei der kleine See, die von den Nibern gefällten Bäume, das Blockhaus viel beachtlicher sind als die an und für sich recht eindrucksvoll gekleideten Polizisten, die nachgeahmten Gouverneursburgen, die Ansätze einer kanadischen Städtlichkeit.

Neulich hielt ich in München einen Vortrag über meine Reise. Vortrag - ist zu viel gesagt und zu wenig. Ich plauderte. Und die Zuhörer saßen fast zwei Stunden atemlos da. Nun hat das dazu geführt, daß ich ~~in~~ diese Darbietung in Salzburg und vermutlich in Innsbruck und Augsburg wiederholen muß. Beileibe - ich werde kein Experte Amerikas! Ich erzähle nur. Doch war ich verblüfft, daß der ganze volle Saal lauthals lachte, als ich ein amerikanisches Schiebefenster und einen Frauenkongreß beschrieb, den ich zufällig in Cleveland beobachtet hatte (nirgendwo gibt es so häßliche, böse, alte Frauen wie in den USA, und nach 10 Uhr trinken diese nie "geliebt habenden" Weiber wie Bürstenbinder Whisky, behaupteten meine Begleiter, und ich glaube es). Ich fürchte, was ich erlebte, wird mir zu einer Geschichte, und das wäre ja die Wahrheit. Ich bedauere nur eines: daß die Reise so hurtig ablief; ich hätte sie gern behäbiger genossen, doch daß ich bei dieser wahnwitzigen Beanspruchung durchhielt - es schmeichelte meinem Adam.

Nochmals Dank und Gruß übers Meer und tausend herzliche Wünsche für Weihnachten und Neujahr von Ihrem

21
Lieber Willrich,

meine Frau hat mir alles vor-
genommen, was ich Ihnen über die Freie eine Unterredung zu-
sagen könnte, aber Sie haben doch wenigstens einen persönlichen
Kontakt mit mir bekommen. Ich möchte Ihnen auch noch
etwas Vorposten auf die Fahrt übermitteln, das wird nicht
schon ist, mit denen Menschen haben provinzialer Dinge
auch viele großen Eigenschaften haben, die fehlen, die Sie in K.S. H.
ausdrücken: eine einfache soziale Grundeinstellung, viel Hilfsbe-
reitschaft für den Fremden mit einer demokratischen Gesinnungs-
formung, die nicht so sehr ein Politisches als ein Lebensgefühl liegt.
Ich bin jedenfalls gern hier, mit meinem Leben geht es ebenso.
Kamata ist als Sozialist wohl mehr etwas für Männer als für
Frauen, aber gerade das wird Ihnen sicher gut gefallen.

Sie brauchen sich nicht zu entschuldigen. Mein
Brief war ein Auktions, so kommt es beim Schreiben. Aber es
wird schon sein, sich einmal über Sie zu sprechen, das habe ich an dem
Bemerkung von Dornes bemerkt. Zeit kann mit auch ein wenig zu
brücken werden wie viele haben. Also bleiben wir uns ein
paar auf dem Weg.

Ikgs
H. H. H.

18.2.63.

331 Elwood Ave

Ottawa, Ont. Kanada

Lieber Zillich,

nun ist Weihnachten, Neujahr und alles schon längst vorbei, ohne daß ich Ihnen für Ihren Brief und Ihre lieben Wünsche gedankt hätte. Es war schön, Sie hier zu haben, und ich frue mich, aus Brief und Bericht auch Ihre Zustimmung zu der Reise ansehen zu haben. Darüber hinaus hat es wieder einmal meine Meinung bestätigt, daß der erste Eindruck immer ziemlich richtig ist, während man dann wieder sehr lange warten muß, um ein Land voll zu erfassen. Wieschön, daß das Erlebnis in Ihnen weiterarbeitet! Wir haben inzwischen Günter Eich hier gehabt. Ich kannte ihn vom OKW her und fand ihn ziemlich unverändert. Der Ruhm ist ihm nicht zu Kopf gestiegen. Was er las, war teilweise unverständlich, ein Marionettenspiel schaurig-witzig. Was er mit seinen unverständlichen Gedichten sagen will, konnte ich auch von ihm nicht erfahren. So begnügte ich mich mit dem Stimmungsgehalt, der besonders bei den Regengedichten sehr eindringlich ist. Ich bin aber doch sehr zufrieden, daß er wenigstens nicht den Landsertou angenommen hat, den leider mein Danziger Landsmann Grass so pflegt. Ich habe eben "Katz und Maus" gelsen. Mein Gott, Zillich, wir beiden alten Landsknechte sind ja nicht zimperlich und spiessig schon garnicht. Aber warum ein so begabter Mann sich zu solchen Potsauereien erniedrigt kann ich einfach nicht verstehen. Ich kucke da nicht hinter. Man sollte ihn einmal fragen. Ich schäme mich ein wenig für meinen Berufszweig, wenn er in dieser Weise ausgeführt wird.

Vom O.K. habe ich einfach überhaupt nichts gehört. Domes schrieb mir im Gegensatz zu Ihnen kürzlich noch ganz zuversichtlich, aber ich glaube nicht mehr daran und bemühe mich sehr, hier unterzukommen. Morgen habe ich eine entscheidende Besprechung. Im übrigen schreibe ich eine Art von Rechenschaftsbericht über mein Leben, meine Erkenntnisse, eine schonungslose Bilanz. Es ist schon ein ziemlich dickes Buch, das ich zunächst nur für die Augen meiner Frau schreibe. Aber es klärt auch manches in mir selbst.

So habe ich eine ganze Menge zu tun, Sie wissen ja, wie verbiestert man ist, wenn man so etwas im Kopf hat und dann noch einen Vortrag vorbereitet und zwischendurch Pauker spielt. Seien Sie mir deshalb nicht böse, wenn ich mich schon wieder verabschiede.

Ich bleibe Ihnen trotzdem erhlich verbunden

Ihr

Heinrich

5.3.1963

Lieber Finckenstein,

über Ihre Zeilen habe ich mich sehr gefreut, am meisten aber freut mich, daß Sie an einem neuen Buch arbeiten. Ich beneide Sie darum. Da ich von literarischem Kleinzeug leben muß, komme ich zu keiner größeren Arbeit mehr. Es ist scheußlich. Ihnen aber wünsche ich, daß das Buch gelinge und Ihnen, wenn es erscheint, Erfolg beschere, was allerdings gar nicht so leicht ist, auch wenn Sie etwas ganz Wunderbares schaffen, denn die Eichs und die Graß beherrschen den literarischen Markt.

Natürlich ist Graß begabt, aber gelesen wird er und gemacht, weil er Schweinereien zu Papier bringt. Ich habe mir überlegt, welches Thema geeignet wäre, um sofort alle Kritiker Westdeutschlands zu begeistern. Uwe Johnson ist erfolgreich, weil er scheinbar die Probleme des Auseinanderlebens zwischen West- und Ostdeutschland behandelt und dies auf die langweiligste Art in einem manirierten Deutsch. Graß hat Erfolg wegen seiner Sauereien. Andere weil sie unverständlich sind. Das Thema müßte also ganz ungewöhnlich sein. Inzest ist längst eine olle Kamelle. Was noch nicht behandelt wurde, ist die Verführung eines Urgroßvaters durch den Urenkel. Und das so erzählt, wie Graß es tut. Da hätte man Erfolg. Bloß ich bin dazu nicht der geeignete Mann.

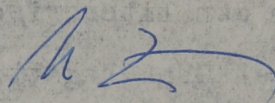
Die Sekretariatsgeschäfte des Ostdeutschen Kulturrates führt augenblicklich der Adlatus - frühere persönliche Referent - desPräsidenten Bundesminister a.D. von Merkatz, der Graf von Korff. Ich glaube nicht, daß Korff diese Arbeit dauernd behält, weiß aber auch nicht, was sein eigentlicher Beruf heute ist, da Merkatz im neuen Kabinett nicht vertreten ist. Seit meinem letzten Brief war ich nicht wieder in Bonn und bin nicht unterrichtet über die Pläne der Neubesetzung. Der Kulturrat schläft übrigens seit Adolphis Tod. Wir hatten lediglich eine Sitzung seither, bei der nichts für Sie Wichtiges beschlossen wurde. Wenn Domes Ihnen vor kurzem optimistisch schrieb, so muß er über Dinge unterrichtet sein, die ich nicht kenne. Schade, daß ich in der nächsten Zeit nicht nach Bonn komme. Eine briefliche Anfrage müßte ich an Domes richten, denn ich möchte nicht Merkatz oder Korff in Ihrer Sache befragen, zumindestens

nicht, ehe ich darüber informiert bin, was inzwischen vom Präsidium des Kulturrates vielleicht schon beschlossen wurde. Auf alle Fälle frage ich bei Domes heute an und hoffe, daß er gleich antwortet, (was er nicht immer tut). Sollte sich etwas für Sie Bedeutungsvolles ereignet haben, verständige ich Sie gleich.

Bitte empfehlen Sie mich Ihrer Frau, der ich sehr dankbar bin, weil Sie meine Reise so freundlich unterstützt hat.

Ich grüße Sie herzlich und wünsche Ihnen alles

Gute! Ihr



aber mit Freige in Beck liegt

ikgs